

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 4.

Zehnter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1879.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.  
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 57. Eröffnungswort zur Sitzung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Solothurn am 23. September 1879, von Dr. Georg v. Wyss. — 58. Zwei Notizen zur Continuatio Casuum s. Galli, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 59. Questions d'exégèse et d'histoire, par P. Vaucher. — 60. Zur Basler Chronik des Nikolaus Gerung, genannt Blauenstein, I, von Dr. Th. v. Liebenau. — Der Ring Karl des Kühnen. Geschenk des Chorbherrn Schoch von Luzern an den Herzog Johann Galeazzo Maria Sforza von Mailand, I. von Emil Motta, II. von Dr. Th. v. Liebenau. — 62. Die bürgerliche Reformation in Zürich, von Dr. E. von Muralt. — 63. Historische Preisaufgabe.

### 57. Eröffnungswort zur Sitzung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Solothurn am 23. September 1879, von Dr. Georg v. Wyss.

Hochgeehrte Herren!

Nach einem Unterbruche von fünf Jahren versammeln wir uns wieder in diesem Saale, der so oft schon die Stätte unserer «freundschaftlichen Tagsatzung» war und in welchem wir uns, bei unserem letzten Zusammentritte hier, im September 1874, eine neue Organisation gaben.

Indem ich mich freue, Sie so zahlreich versammelt und in unserer Mitte auch ein hochgeschätztes Ehrenmitglied zu sehen, das schon letztes Jahr in Stans uns mit seinem Besuche erfreute, wird es wohl für mein kurzes Eröffnungswort kein natürlicheres Thema geben können, — ganz abgesehen von persönlichen Motiven, die mich leiten könnten, — als einen kurzen Rück- und Ausblick auf die Geschicke und die Ziele unserer Gesellschaft. Wie die Ingenieure und Bergleute, wenn sie ihren Weg durch dunkle Tiefen nach einem bestimmten Punkte hintreiben, sich allein von rückwärts her über das Innehalten der richtigen Linie orientiren können, muss es im Grunde auf der Bahn des Lebens jeder Einzelne thun, will er sich nicht dem Zufalle augenblicklicher Eindrücke und Strömungen preisgeben; muss es auch jedes Ganze. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir es auch zuweilen thun!

Als J. L. Zellweger im Herbste 1840 in Baden die Gründung einer schwei-

zerischen geschichtsforschenden Gesellschaft anregte, oder vielmehr die Erneuerung der im Jahre 1811 von dem Schultheissen von Mülinen gestifteten, — denn diess sollte es eigentlich nach Zellweger's Absichten sein, der selbst letzterer angehörte, — trafen zwei Motive zusammen, seinem Gedanken lebhaftere Unterstützung zu sichern. Ein wissenschaftliches zunächst. Während die Pflege der schweizerischen Geschichte unter den politischen Ereignissen der ersten Dreissigerjahre etwas in's Stocken gerathen war, begann nämlich eben ein neues Leben auf diesem Gebiete zu erwachen. Einerseits hatte das Auftreten der historischen Kritik in Kopp's Urkunden Discussionen hervorgerufen, welche die Grundlagen der schweizerischen Geschichte erschütterten. Andererseits war durch die gründliche und doch so jugendfrische zürcherische Staats- und Rechtsgeschichte von Bluntschli, den dafür die schöne Festschrift von Orelli «Rechtsschulen und Rechtsliteratur in der Schweiz» jüngst mit Recht feierte, ein neues fruchtbares Feld für die historische Betrachtung eröffnet worden. Und schon behandelten auch kantonale Vereinigungen, wie die Société d'histoire de la Suisse romande, die antiquarische Gesellschaft in Zürich u. a. mannigfache specielle Fragen und Gebiete. Es musste wünschbar erscheinen, durch Vereinigung der Kräfte die aufgeworfenen Fragen zu bestimmter Lösung und ein Zusammenfassen der Dinge unter allgemein schweizerischem Gesichtspunkte in Erinnerung zu bringen. Aber auch einem praktischen Interesse konnte Zellweger's Unternehmen entsprechen. Die Wogen, in welchen das öffentliche Leben während der Umgestaltungen der Dreissigerjahre fluthete, hatten nach und nach sich beruhigt, in immer weitem, aber auch leiseren Wellenkreisen waren sie verklungen; eine ruhigere Stimmung schien in den Gemüthern eingekehrt, als — kurz vor dem Augenblicke, von dem wir sprechen — die ersten Vorboten der religiösen und confessionellen Streitigkeiten auftauchten, an welche angeknüpft auch die seit 1833 noch ungelöste Frage der Umgestaltung des Bundes zum Austrag kommen sollte. Schon kündigte sich die Heftigkeit nahender Stürme an. In solchen Tagen schien es von günstigem Einflusse sein zu müssen, Freunde der geschichtlichen Studien aus allen Berufskreisen und allen Theilen des Landes zu gemeinsamer, unbefangener Beschäftigung mit der vaterländischen Geschichte einzuladen und dadurch gegenseitiges Verständniss zu fördern. Diesen beiden Gesichtspunkten entsprang die Stiftung unserer Gesellschaft.

Anderthalb Jahrzehnte hindurch verfolgte sie den ihr vorgezeichneten Weg, geleitet und getragen durch die Männer, die bei ihrer Gründung Zellweger zur Seite gestanden, der nur den Anstoss hatte geben wollen und schon 1843 das Steuer niederlegte: durch Heusler in Basel, v. Rodt und Fetscherin in Bern, v. Gingins, Vulliemin und — so lange er der Heimat erhalten blieb — auch Monnard in der Waadt, v. Mohr in Chur, Kopp in Luzern, Hottinger, Bluntschli und H. Escher in Zürich. Allerdings vermochte sie nicht, auf das politische Leben irgend welchen sichtbaren Einfluss zu üben, wie es ja auch nicht ihre Bestimmung war, solchen unmittelbar anzustreben; selbst das möglicherweise am meisten dazu geeignete Wort aus ihrer Mitte, Bluntschli's Vortrag im Jahre 1845 über den Tag von Stans, blieb in dieser Richtung wirkungslos. Aber indem die Gesellschaft Bande freundschaftlicher Beziehung um ihre Mitglieder schlang, erfüllte sie zugleich durch ihre

Publikationen, die zehn ersten Bände ihres Archives und das Regestenwerk, den ihr vorgesetzten Zweck, die historische Wissenschaft im Bereiche ihres Gebietes zu fördern. Neben der Edition urkundlichen Stoffes in den Regesten von Klöstern und Städten und wichtiger Rechtsdenkmale, wie der Gesetze des Remedius und des zürcherischen Richtbriefes u. s. f., ging diejenige von Akten und Briefen des 15. und 16. Jahrhunderts, venetianischer Relationen und insbesondere der französischen Gesandtschaftsberichte des 17. Jahrhunderts, auch lehrreicher Memoiren des 18. Jahrhunderts, wie Escher's Verwaltung der Grafschaft Kyburg, einher und eine Reihe von Abhandlungen erörterte diejenigen Parthien und Seiten der Landesgeschichte, die für die Forschung zunächst und der von der Gesellschaft ausgeschlossenen Sphäre der kirchlichen und politischen Polemik des Tages fern lagen. Die Arbeiten von J. Rud. Burckhardt, von Gingins, von Heinr. Escher wandten sich den Zuständen des frühesten Mittelalters im Alpengebirge und um den Fuss derselben zu, Zellweger behandelte die Ursachen der Burgunderkriege, Bluntschli und Reber den Tag von Stans und Bruder Klaus, Vulliemin die Gründung der Macht Peters von Savoiën in der Waadt, Fetscherin und Gaullieur schweizerische und savoische Geschichtsquellen. Eine besondere, seither unterbrochene, aber nicht aus dem Auge zu verlierende Aufgabe verfolgte Staatsarchivar Meyer von Knonau in der Fortsetzung von Haller's Bibliothek für die Jahre 1840/43. So hatte die Gesellschaft die ersten fünfzehn Jahre ihres Bestehens zurückgelegt, als ihr einstiger Stifter am 13. Januar 1855 im hohen Alter von 86 Jahren die müden Augen schloss.

Seinem Hinscheide ging eine Veränderung in ihrem Innern theils voran, theils zur Seite, welche durch den natürlichen Lauf der Dinge und die politischen Ereignisse herbeigeführt wurde. Die Reihe der Männer, die, um Zellweger versammelt, den Kern der Gesellschaft gebildet hatten, lichtetete sich nach und nach ihr einziger Repräsentant blieb schliesslich Vulliemin mit unveränderter Kraft und Freudigkeit. Neben ihm hatten nun Andere die Aufgabe, den Verein weiter zu führen; das politische Leben hielt aber manche ausgezeichnete Kraft der Gesellschaft ferne, die später auch in der Historik glänzen sollte. Doch hatte aus der Mitte der Jüngern Blumer bereits dem Archive seine erste Arbeit über die glarnerische Rechtsgeschichte und Valentin Tschudi's Chronik gewidmet. Die Bundesverfassung von 1848 und die allgemeinen Weltverhältnisse hatten aber auch einerseits einen Friedenszustand herbeigeführt, in welchem man sich ungestört dem nächsten eigensten Interesse zuwenden konnte und auch die Geschichtsforschung in den Schriften immer zahlreicher werdender kantonaler Vereine in diesem Sinne ausgiebige Pflege fand; andererseits ermöglichten sie die Aufnahme und Fortführung des einst von Kopp im Auftrage des Vorortes begonnenen Abschiedswerkes unter der kräftigern Hand des Bundes. Von 1856 an erwuchs dasselbe in zunehmend reicherer Entwicklung zu der grossen Sammlung, die nun die Grundlage für die politische Geschichte der Eidgenossenschaft bildet. Für unsere Gesellschaft war, bei so bewandten Umständen, die Fortsetzung des «Archives» oft nicht ohne Schwierigkeit, da es nicht immer gelang, Arbeiten, die dasselbe geziert hätten, aus dem Bereiche der kantonalen Vereinsschriften für die Gesellschaft zu gewinnen. In etwas längerem Zeitraume



folgten doch den frühern zehn weitere Bände des «Archives» von 1856, 76. Sie vereinigen mit Abhandlungen über die ältere Geschichte einzelner Landestheile und Städte von Fechter, v. Wattenwyl, Ed. Secretan und gegenwärtigen Mitgliedern der Gesellschaft, welche allgemeines Interesse beanspruchen dürfen, lehrreiche Arbeiten über die Politik der Eidgenossenschaft im 15. und 16. Jahrhundert und ihre Verhältnisse zu Frankreich im Jahre 1814/15; sie werden aber auch ganz besonders durch ein ungeahnt reiches Material von wichtigen Aktenstücken zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798 stets grossen Werth behalten. Urkundlicher Stoff wurde — mit Ausnahme der durch die Gegenwart hervorgerufenen Sammlung zur Geschichte des Gotthardpasses von Dr. v. Liebenau — vom Archive ausgeschieden. Die Gesellschaft unternahm, eine Uebersicht desselben im Urkundenregister zu geben. Dasselbe wird, mag man auch Manches daran vermissen, dem Geschichtsforscher stets den sehr willkommenen Dienst eines Repertoriums über sämtliche Urkundendrucke leisten. Neben diesen, aus dem Anschlusse an die frühern hervorgegangenen Publikationen, fasste die Gesellschaft aber auch zwei weitere Ziele in's Auge: eine wissenschaftliche Edition der schweizerischen Chroniken des 14., 15. und 16. Jahrhunderts und die Gründung eines Correspondenzblattes für die Geschichtsfreunde aller Kantone. Wie weit jene, Dank sei es vorzugsweise unserm verehrten Collegen, Herrn Studer, gediehen, ist Ihnen bekannt, ebenso der «Anzeiger», der 1855 in Zürich begann und nach vierzehnjähriger Dauer nur für einen Augenblick unterging; um in Solothurn wieder zu erstehen. Die Bahn, die wir mit unserer Reorganisation im Jahre 1874 betraten, Hochgeehrte Herren, brauche ich heute nicht zu berühren. Unsere gestrigen Verhandlungen zeigen Ihnen, dass es auf derselben rüstig vorwärts geht. Unser Jahrbuch gedeiht erfreulich. Der «Anzeiger» ist um interessante Mittheilungen nicht verlegen. Für unsere Quellensammlung ist eine reiche Ernte theils schon eingeheimst, theils in Aussicht. Möge jenes durch Mannigfaltigkeit seines Inhaltes immer mehr sich Weg in weite Kreise bahnen, und den letzteren fortdauernde Unterstützung Seitens unserer Abonnenten zu Gute kommen! Zwei Ziele wollen wir übrigens auch nicht aus dem Auge verlieren: die Fortsetzung unserer Chronikenreihe und, wenn immer möglich, diejenige der Literatur-Uebersicht in einer Fortsetzung von Haller's Werke, welche die dankenswerthen Uebersichten im «Anzeiger» doch nicht zu ersetzen vermögen. Möchten nur immer mehr auch jüngere frische Kräfte unserm Vereine beitreten! —

Diesen natürlichen und lebhaften Wunsch, Hochgeehrte Herren, kann ich heute nicht wiederholen, ohne dass Ihre Gedanken, wie die meinen, sich mit Trauer dem Anblicke der Lücken zuwenden, die seit unserer frohen Versammlung in Stans in unserer Mitte entstanden.

Grösser als je in einem Vereinsjahre ist die Zahl derselben, schmerzlich wie wenige, mehr als eine unter ihnen!

Im Spätherbst 1878 und bis zur Mitte dieses Jahres wurden uns vier bejahrte Mitglieder unserer Gesellschaft durch den Tod entrissen: Am 28. November 1878 starb in Luzern im 73. Altersjahre Herr Dr. Karl Kaspar Keiser von Zug, der über zwanzig Jahre lang als Professor der Theologie und längere Zeit als Regens

des Priesterseminars in Solothurn gewirkt und hier an unserm Vereine stets regen Antheil genommen hat; zuletzt als Regens des Seminars in Luzern thätig. Der 30. Mai und 19. Juni 1879 raubten uns zwei Mitglieder in Bern, Herrn Berchtold Emanuel von Mülinen und Herrn alt-Oberamtmann Robert von Erlach. Erst in spätern Jahren der Geschichte sich zuwendend, bedachte der erstere das Archiv des bernischen Vereins mit einer abschliessenden Schilderung von Bonaparte's Reise durch die Schweiz im Jahre 1798; letzterer unsern «Anzeiger» mit willkommenen genealogischen Notizen. Dem 74jährigen von Mülinen folgte der um zehn Jahre ältere Freund wenige Wochen später zur letzten Ruhe. In denselben Tagen starb in Basel im 78. Lebensjahre Herr Dr. Remigius Meyer, der während langjähriger treuer Bekleidung seines Lehramtes am Gymnasium sich schweizergeschichtlichen Studien zuwandte, durch seine Arbeiten sich die Anerkennung der Basler historischen Gesellschaft und der Basler Hochschule erwarb, auch die mittelalterliche Sphragistik mit Vorliebe pflegte und zürcherischen Collegen und mir durch wissenschaftlichen und vielfachen freundschaftlichen Verkehr herzlich nahe stand. Den schwersten Verlust brachte das Frühjahr uns durch den am 8. April erfolgten Hinscheid des Herrn Chorherrn Alois Lütolf, der schon im Alter von 55 Jahren seinem schönen, reichen Wirkungskreise entrissen wurde. Mit Luzern, um das er sich in seinem Amte und durch seine ganze Persönlichkeit so vielfaches Verdienst erworben, mit dem fünförtischen Vereine, der unter seiner Führung sich in Stans in so freundlicher Weise uns verband, mit der Leitung des schweizerischen Idiotikons, die in Lütolf einen unersetzlichen Freund und Berather verliert, trauern wir herzlich um den Mann, in dem ein ungewöhnliches Wissen, eindringende, feine Beobachtungsgabe und unermüdlicher Arbeitsfleiss sich mit seltener Wahrheitsliebe, Milde und liebenswürdigster Bescheidenheit vereinten. Von der grossen Zahl seiner Arbeiten gibt Herr Bibliothekar Schiffmann im eben erschienenen 34. Bande des Geschichtsfreundes eine fesselnde Uebersicht. Noch wird die schweizerische Geschichtsforschung aus Lütolf's Hand die willkommene Gabe des Schlussbandes von Kopp's Werke empfangen, die ihm ganz zu vollenden leider nicht mehr beschieden war, die er aber dem Ziele sehr nahe gebracht hatte. Wir freuen uns, in seinem Nachfolger an der Spitze des fünförtischen Vereins einen Mann zu begrüessen, der im Sinne des Freundes die letzte vollendende Hand an dessen Arbeit legen wird.

Unter dem Eindrucke von Lütolf's Verlust traten wir die letzten Monate unseres Vereinsjahres an. Leider sollten sie nicht verfliessen, ohne neue Lücken in unsere Reihen zu bringen. Solothurn trauert um Herrn Oberrichter Urs Vigier, der am 15. August einer verdienstvollen Laufbahn in richterlichen und andern öffentlichen Aemtern im 65. Jahre seines Lebens entrissen wurde. Er war auch unserm Kreise ein treu zugethanes Mitglied, dessen Interesse an unsern Bestrebungen die uns aus seinem Nachlasse verheissene Geschichte von Solothurn neuerdings bezeugen wird und dem wir ein hochachtungsvolles Andenken bewahren. Am 18. August starb in Rigiklösterlein, 67 Jahre alt, Herr Domherr Johannes Huber, fern von Zurzach, dessen altem, ihm theuern Stifte er lange Jahre hindurch als Propst vorgestanden und über dessen und der Umgegend Geschichte er eine Reihe

gründlicher Arbeiten veröffentlichte. Unserer Gesellschaft vor nicht gar langer Zeit beigetreten, nahm er zwar niemals, so viel ich weiss, an unsern Zusammenkünften Antheil, bezeugte uns aber durch regelmässige Mittheilung seiner Schriften die treueste Zugehörigkeit.

In denselben Tagen ward uns das Schmerzlichste beschieden: am 10. August starb in Lausanne Vulliemin! Eine längere Krankheit im Winter, die er glücklich überstanden zu haben schien, der aber eine sichtbare Abnahme der Kräfte folgte, verkündigte dem zweiundachtzigjährigen Greisen den nahen Abschied von den Seinigen, von den Freunden, von dieser Erde, auf den er sich seit Jahren vorbereitet hatte. Ihm blieben seine steten Begleiter, Glaube, Liebe und Hoffnung, getreu und verliehen ihm Freudigkeit und Kraft, die ihm beschiedene Lebensaufgabe bis zum letzten Athemzuge mit voller Hingebung zu fördern. Wie er sie erfüllt hat, welcher Reichthum grösserer und kleinerer Arbeiten seiner Feder entspross, wie sich in denselben sein lebenswürdiges Wesen entfaltete, haben Berufene in beredten Worten ausgesprochen und wird uns hoffentlich eine eingehende Schilderung von befreundeter Hand vollständig erzählen. Unsere Gesellschaft, Hochgeehrte Herren, betrauert in ihm nicht nur einen ihrer Stifter und, wie erwähnt, lange Zeit vorzüglichen Träger ihres Lebens, sondern mit seinem engern und dem gesammten Vaterlande einen Mann, der vielleicht mehr als kein Anderer das Verständniss zwischen beiden zu fördern wusste und stets zu den ersten Vertretern jenes wahrhaft eidgenössischen Sinnes gehörte, welcher gleich treue Liebe zu beiden zu vereinigen weiss. Väterliches Beispiel, Erziehung unter Pestalozzi's Einfluss, Jugendfreundschaft, in die der entstehende Zofingerverein ihn mit deutschen Schweizern brachte, später enge wissenschaftliche und freundschaftliche Verbindung mit Hottinger und Verbindungen, die unsere Gesellschaft anbahnte, Alles musste dazu beitragen, Vulliemin diese Stellung, diesen Einfluss zu geben. Sein letztes, ebenso anmuthiges als gewissenhaftes Werk ist ein bleibendes Denkmal der Wahrheits- und Vaterlandsliebe, die unsern unvergesslichen Freund beseelte! —

Zahlreich, Hochgeehrte Herren, sind die Namen derer, die aus unserm Kreise schieden! Und doch kann ich nicht umhin, hier auch noch Andere zu erwähnen, deren Gedächtniss, wenn auch ihre Träger unserm Vereine nicht angehörten, uns als Schweizern und Historikern dennoch nahe liegt. Wenn die Eidgenossenschaft um Männer, wie Dubs und Heer trauert, werden wir zugleich auch der werthvollen Arbeiten dankbar uns erinnern, mit welchen letzterer den historischen Verein von Glarus und dessen Jahrbuch beschenkte. Zürich verlor Ludwig Vogel, der durch die lebensvollen Werke seiner Künstlerhand die Schweizergeschichte in alle Herzen und Hütten getragen hat und mehr als einmal uns durch die Theilnahme erfreute, womit er, noch in greisen Jahren von jugendlichem Feuer erfüllt, bei unsern Zusammenkünften erschien. Mit dem Fleisse eines umsichtigen und liebevollen Sammlers und Kenners beobachtete und beschrieb Professor Osenbrüggen, dessen Verlust Zürichs Hochschule beklagt, die Eigenthümlichkeiten schweizerischen Rechts und schweizerischer Sitte nach ihrem geschichtlichen Ursprunge. In Bern starb Herr Oberrichter Hodler, der die neuere Geschichte der Schweiz schrieb und

eine Sammlung von Aktenstücken zu derselben veröffentlichte. Einzelnen historischen Streitfragen oder dem Gebiete lokaler Geschichte widmeten ihre Arbeiten die Herren Rudolf Rauchenstein, der verdiente Rektor der aargauischen Kantonschule, Domherr und Dekan Saucy in Les Bois, der Geschichtschreiber des Stiftes Bellelay, Joseph Utzinger in Bülach und Hauptmann Karl Leonhard Müller in Uri. Der Leistungen der erstern sei dankbar gedacht, der vaterländischen Gesinnung des letztern, die freilich mit der historischen Kritik nicht auf gutem Fusse stand, volle Anerkennung eingeräumt! —

Ich schliesse, Hochgeehrte Herren, mit dem Wunsche, dass unserer Gesellschaft beschieden sein möge, ihre schöne Aufgabe kräftig weiter zu führen und damit an ihrem Orte mit Erfolg im Dienste des Vaterlandes zu stehen!

Mit unserm Danke gegen die h. Regierung von Solothurn, deren geneigte Bewilligung uns in diesem Saale zu tagen verstattet und gegen den hiesigen historischen Verein für seine freundlichen Anstalten zu unserm Empfange, erkläre ich die 34. Jahresversammlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz als eröffnet!

## 58. Zwei Notizen zur *Continuatio Casuum s. Galli*.

In meiner neuen Ausgabe der *Continuatio secunda Casuum s. Galli* hatte ich im Commentar, p. 90 n. 235 a. E. annehmen zu müssen geglaubt, der von Abt Ulrich III. gegen Bischof Gebhard III. bestellte Gegenbischof Arnold von Heiligenberg trete mit dem Jahre 1105, wo Gebhard nach Constanz zurückkehrt, gänzlich in das Dunkel zurück. Allein ein von Ewald in der *Curer Briefsammlung* (*Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* Bd. III, 1878, p. 168 ff.) gebrachte Notiz in einem Schreiben des Bischofs Wido von Cur, von Mitte 1112, zeigt, dass Arnold auch noch gegen Gebhard's Nachfolger aufzutreten fortfuhr. Gebhard starb 1110, worauf Heinrich V. den Ulrich mit Ring und Stab als Bischof investirte; allein Papst Paschalis II. verweigerte dem Neuerwählten die Ordination, so dass sich nun Wido für denselben verwendete. In diesem Schreiben äussert sich Wido u. a. cp. 171, wo vgl. n. 1): «*accedit, quod ad resistendum illi qui eandem ecclesiam prius adulterare presumpsit et adhuc oportunitatem invadendi querit (sc. eben der Gegenbischof Arnold), nullum tam viribus, quam religionis gratia, aptiorem (sc. als den neuerwählten Ulrich) eligere potuimus*». Jedenfalls war Arnold nach Gebhard's Tode wieder auf den Kampfplatz gekommen.

Zu c. 39 a. A. wo nach Erwähnung des Todes des Grafen Ulrich von Gamertingen, Vogtes von St. Gallen, erzählt wird, Aht Werinher habe darauf den Grafen Rudolf von Pfullendorf als Vogt bestellt — «*ab abbate comes Ruodolfus de Fulndorf datis trecentis marcis argenti illi (sc. dem Grafen von Gamertingen) substituitur*» (p. 104), bemerkte ich in n. 261, dass dieser Wechsel in der Vogtei zwischen 1156 und 1167 vor sich gegangen sein müsse. Ganz zufällig finde ich nun an einem Orte, wo ich einen Beitrag zur St. Gallergeschichte des 12. Jahrhunderts nicht vermuthet hätte, eine Urkunde von 1166 abgedruckt, welche meine



chronologique Ansetzung bestätigt, aber auch eine Ergänzung zum St. Gallen'schen Urkundenbuche bildet. Henne druckt nämlich in seiner Ausgabe der von ihm so genannten Klingenberg Chronik, pp. 7 u. 8, eine lateinische Urkunde ab, deren kurzen Inhalt schon Ettmüller in der Edition der ältesten Jahrbücher der Stadt Zürich brachte (Mittheil. d. zürcher. antiquar. Gesellsch. Bd. II, p. 71), doch so, dass, da das Factum fälschlich in das Jahr 1266 versetzt ist und Rudolf von Habsburg anstatt des Rudolf von Pfullendorf eingeschmuggelt erscheint. Aus der sogenannten Hüpli'schen Chronik (Stadtbibl. Zürich, Msc. B 23 a) theilt nun aber Henne die ganze urkundliche Aufzeichnung mit, in der allerdings die Datumsbestandtheile für 1166 falsch sind; allein das Stück ist eben nur in der nachlässig gemachten Eintragung sæc. XV. vorhanden. Werinher überlässt unter bestimmten, detaillirten Bedingungen, unter ausdrücklicher Erwähnung der «ecclesiæ in cimiterio (Henne: cenatorio!) beati Galli sitæ, et præsertim s. Fidis, s. Laurentii (!? erste Erwähnung), s. Johannis, s. Leonardi», an den Grafen «advocaciam, quam potestativa manu libere tenui». Geistliche und Laienzeugen, deren Namen sich nur bei dem hier gerade spärlichen urkundlichen Materiale nicht genügend prüfen lassen, aber keine Unwahrscheinlichkeiten bieten, sind als anwesend genannt.

M. v. K.

---

## 59. Questions d'exégèse et d'histoire.

### I.

Il semble que l'on ait tout dit sur la clause par laquelle les Confédérés jurèrent le 9 décembre 1315, de «ne se donner à aucun seigneur ou de n'en reconnaître aucun, si ce n'est d'un commun accord et d'une entente réciproque (daz sich unser Lender enkeines, noch unser enkeiner, beherrschen sol, oder dekeinen Herren nemen, ane der ander willen und an ir rat)», — et cependant je me demande si l'on a suffisamment tenu compte de la teneur de l'article, comme du contexte dans lequel il est placé.

En ce qui concerne la teneur de l'article, il faut remarquer que l'interdiction ci-dessus énoncée ne regarde pas seulement l'un ou l'autre des Pays (unser Lender enkeines), mais encore l'un ou l'autre de leurs ressortissants (unser enkeiner), c'est à dire qu'il ne peut s'agir ici directement ni de la reconnaissance du bailli impérial qui, depuis 1309, représentait vis-à-vis des trois Pays l'autorité suprême, ni moins encore de la reconnaissance du chef même de l'Empire<sup>1)</sup>.

Quant au contexte dans lequel l'article est placé, si la phrase en question se rapportait en première ligne au chef de l'Empire, on ne voit pas pourquoi les

---

<sup>1)</sup> C'est pourtant aujourd'hui l'hypothèse la plus généralement admise. On la rencontre, par exemple, dans l'ouvrage de M. Rilliet sur les origines de la Confédération (2<sup>e</sup> édition, pag. 194—95), et le plus récent historien du droit public suisse, M. J. Meyer, semble lui-même s'y arrêter. Cf. *Geschichte des schweizerischen Bundesrechts*, I, 420—421.



Confédérés auraient ajouté immédiatement: «*Mais* (Ez sol aber) chacun, — homme ou femme —, est tenu, en ce qui est juste et convenable, de rendre obéissance à son légitime seigneur ou à sa légitime seigneurie, à moins que, etc.».

Je crois donc que, sans oublier la distinction du droit public et du droit privé qui paraît résulter de l'ensemble du passage, il convient de prendre les mots «*sich beherrs, oder einen Herrn nehmen*» dans le sens le plus large, et de les entendre d'un seigneur quelconque, envers lequel aucun des trois Pays ou de leurs ressortissants ne pourra contracter isolément aucune obligation qui soit de nature à compromettre la commune indépendance.

C'est pour le même motif que les Confédérés se promettent un peu plus loin :  
1<sup>o</sup> de ne contracter, sans le consentement commun, aucune alliance particulière, et  
2<sup>o</sup> de n'entrer, à l'insu les uns des autres, dans aucun pourparler avec des étrangers, aussi longtemps qu'ils demeureront eux-mêmes dans leur état actuel (*die wile untz daz diu Lender un beherrs sint*).

Est-ce à dire pour cela qu'il faille tout à fait renoncer à l'hypothèse qui met ici en cause la personne même de l'empereur? Non, sans doute. Il n'y a pas, dans le pacte de 1315, un seul mot d'où l'on puisse conclure que les Confédérés s'envisagent comme dégagés de tous rapports avec l'Empire; mais il n'y en a pas non plus un seul qui fasse supposer qu'ils éprouvent le besoin de réserver expressément ses droits. Le chef de l'Empire est donc, au fond, compris dans la clause dont nous cherchons à définir la portée; elle peut, au besoin, lui être appliquée aussi bien qu'à tout autre seigneur, mais elle ne s'applique pas à lui en première ligne: sa personne est *sous-entendue* dans l'article, plutôt qu'elle n'y est clairement indiquée. J'ajouterais volontiers qu'on a choisi à *dessein* la formule la plus vague, afin de parer à toute éventualité, si, par cette conjecture pourtant assez naturelle, je ne craignais de donner moi-même prise à la critique.

## II.

On peut voir, dans le Comines de Lenglet, tome III, p. 379, le texte de la convention secrète par laquelle Gervais Favre, commissaire du roi de France, et Nicolas de Diessbach, avoyer de la république de Berne, réglèrent, le 5 avril 1475, l'emploi d'une somme de 20,000 francs<sup>1)</sup> que Louis XI faisait distribuer aux principaux cantons et à leurs magistrats les plus influents. «*S'ensuit le département de vingt mille livres ordonnées par le Roy aux bonnes villes et autres particuliers de l'ancienne ligue de la haute Allemagne, outre et par dessus autres vingt mille livres tournois contenues ès Lettres d'Alliance faite entre le dit Seigneur et eux, desquels vingt mille francs n'est besoin de faire aucune publication, mais le tenir secret.*»

«Pour Messieurs de Bern . . . . .	6000 livres
«Pour Messieurs de Luzern . . . . .	3000 livres
«Pour Messieurs de Zurich . . . . .	2000 livres.
«Reste 9000 livres pour les Particuliers, pour les délivrer ainsi qu'il s'ensuit, etc.»	

<sup>1)</sup> Equivalent à plus de 400,000 francs de nos jours.

Ceci, je pense, est parfaitement clair, et je n'aurais pas songé à'y revenir, si un écrivain qui, à propos de la bataille de Morat, a très-bien exposé les causes de la guerre de Bourgogne, M. le colonel Meister<sup>1)</sup>, ne s'était singulièrement mépris sur la portée de cette pièce<sup>2)</sup>, et peut-être même sur le sens de la lettre en forme de Commission du grand sceau adressée, le 2 janvier 1475, au Receveur général des finances Jean Briçonnet (Comines-Lenglet, III, 378; *Abschiede*, II, p. 521). M. Meister, partant du traité du 26 octobre 1474, reconnaît bien que le subsidie annuel de 20,000 francs promis aux cantons par ce traité ne laisse pas d'obscurcir quelque peu l'éclat sans pareil des guerres de Bourgogne; mais il fait remarquer qu'aux termes de la lettre du 2 janvier, cette somme n'avait d'autre but que d'aider les Confédérés à faire face aux nécessités de la guerre, et c'est, dit-il seulement le «Pensionsrodel» du 5 avril 1475, qui, en réglant la répartition «donne de tout point à l'affaire le caractère d'un cadeau personnel»<sup>3)</sup> — Or, il

<sup>1)</sup> Betrachtungen über das Entstehen der Burgunderkriege und den Verlauf des Tages von Murten. Zürich, 1877.

<sup>2)</sup> L'honorable colonel n'en a, sans doute, eu connaissance que par l'extrait incomplet des *Abschiede*, II, 535.

<sup>3)</sup> S. 8: «Das französische Geld ist allerdings ein dunkler Punkt in dieser glorreichen Geschichte. Nicht sowohl durch die im Allianzvertrag (für den Kriegsfall) ausbedungene Geldsumme, sondern durch die 20,000 Fr. jährlicher Pension. In dem einzig hiefür vorliegenden Aktenstück, in dem sogenannten Pensionsbrief: lettre du roi en forme de commission du grand sceau au général Briçonnet pour faire payer annuellement la somme de 20,000 livres par forme de pension *aux ligues suisses*, ist die Aushingabe dieser Summe ebenfalls als Kriegsmittel für die Stände declarirt: «pour leur ayder à supporter les grands frais, mises et dépens que à ces causes faire, soutenir et porter leur conviendra pour nostre commun service.

«Dagegen gibt der auf dieses Decret hin durch den Commissär des Königs und durch Nicolaus von Diessbach aufgerichtete Pensionsrodel der Angelegenheit ganz den Charakter des persönlichen Geschenkes. Er vertheilt diese 20,000 Fr. folgendermassen: pour Messieurs de Berne 6000 livres (voir plus haut), etc.

«Nun ist als auffallend zu bezeichnen, dass ungefähr in gleicher Zeit oder unmittelbar vorher, nämlich am 21. October 1474, ein besonderes Verkommniss der eidgenössischen Orte gegen Annahme österreichischer Schenkungen und Dienstgelder von Städten und Ländern abgeschlossen wird, und es spricht ferner gegen den Charakter persönlicher Pensionen der Umstand, dass die Herausbezahlung derselben und die Beseitigung der derselben gemachten Schwierigkeiten stets offen an den Tagsatzungen behandelt werden.

«Das Versprechen in Geldsachen ging bei Ludwig XI. viel leichter als das Bezahlen . . . Nicht genug damit, dass Ludwig seine Allirten die Stösse von Grandson und Murten ohne jegliche Hülfe ausfechten liess, er ging in der schnöden Auffassung der ihm obliegenden Vertragsverpflichtung noch weiter. Er marktete an der Auszahlung dessen, was er schuldig war: «Der König haben mit seinen Rätthen gemeint (so berichten die Botten, so in Frankreich zum König gewesen), er sei nach dem Laut der Vereinigung und des Abschieds von Freiburg den Eidgenossen nicht mehr Kriegsgeld schuldig, als das Betreffniss vom Tag der Rechnung an so lang sie im Felde gewesen . . . Die Pension betreffend, haben der König und seine Rätthe gemeint, dieselbe solle erst nach Ostern nächstkünftig verfallen, u. s. w.

«Diese beiden Momente lassen zum Mindesten den ganzen Geldeinfluss, wenn auch nicht vollständig fraglich, doch von secundärem Belange erscheinen, und es bedarf in der That noch der Vorweisung bezüglicher Aktenstücke, ehe und bevor wir ihn als einen thatsächlichen anerkennen können.»

suffit de lire les mots que j'ai soulignés ci-dessus pour se convaincre que les 20,000 francs du 5 avril 1475 n'ont rien à faire avec le subsidé stipulé par le traité du 26 octobre 1474<sup>1)</sup>. Quant à la pièce du 2 janvier, le cas n'est plus tout à fait aussi simple; mais si l'on tient compte de la durée assez vague assignée aux pensions que la lettre a en vue (*tant qu'ils s'entretiendront en nostre dit service*<sup>2)</sup>), et du mandat qui est donné à Nicolas de Diessbach d'arrêter, avec les ambassadeurs français, l'emploi de la somme ordonnée ce jour-là par Louis XI, il semble qu'il faille voir dans cette Commission le préambule de l'acte passé, le 5 avril suivant, à Berne, plutôt que le complément du traité du 26 octobre. Ceci, du reste, n'a pas une bien grande importance. Ce qui en a beaucoup plus, c'est, comme je le disais plus haut, la circonstance qu'indépendamment des 20,000 francs promis aux cantons en 1474, il y a eu, l'an d'après, une somme semblable répartie en secret, sous forme de pensions, entre les trois principales villes de la Confédération suisse ainsi qu'entre leurs magistrats.

Septembre 1879.

P. VAUCHER.

## 60. Zur Basler-Chronik des Nikolaus Gerung, genannt Blauenstein.

Das Luzerner Staatsarchiv besitzt eine kleine Chronik, welche den Titel trägt, *Basiliensium Antistitum Catalogus*. Diese Papierhandschrift aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erweist sich zum Theil als eine durch Zusätze erweiterte Abschrift jener Chronik, die von Heinrich Bruckner im Jahre 1752 als Chronik des Nikolaus Gerung veröffentlicht wurde, (*Scriptores rerum Basiliensium minores* 317—352), zum Theil hingegen als eine Fortsetzung dieses Werkes. Der Autor scheint ein Stiftsgeistlicher gewesen zu sein, der 1521—1529 in Basel lebte und nachher noch mit dem Capitel in Verbindung stand. Verschiedene Stellen der Chronik geben der Vermuthung Raum, der Autor sei ein Stiftssecretär gewesen.

Wir theilen hier zunächst jene Stellen mit, die sich als Bearbeitung und Erweiterung des ursprünglichen Werkes erweisen, und lassen darauf die selbstständige Arbeit dieses uns unbekanntes Chronisten folgen. Unwichtige Aenderungen und blosse sprachliche Verbesserungen bleiben ausser Betracht.

### I. Die Zusätze.

Schon im Capitel über Bischof Pantalus findet sich eine bemerkenswerthe Abweichung. Unser Autor schreibt nämlich: *Pantalus Comes de Vroberg, primus Episcopus Basiliensis, qui cum sancta Ursula et suis sodalibus apud Colonia Agripinam ab Atila Christianorum persecutore crudelissimo martyrio coro-*

<sup>1)</sup> Ce subsidé devait, d'ailleurs, être partagé, sur pied d'égalité (*Abschiede*, II, 917), entre les huit cantons et les villes de Fribourg et de Soleure, tandis que les 20,000 francs du 5 avril ont été à peu près exclusivement distribués entre les villes ou les particuliers de Berne, de Lucerne et de Zurich.

<sup>2)</sup> Le subsidé officiel devait, au contraire, durer autant que la vie du roi (*Abschiede* II, 917)

natus est anno a Christo nato 451, in quo supputationis tempore Eusebius, Sigebertus, Anthonius Sabellicus et temporum fasciculus concordant. Licet in historia S. Ursule et Pantali, que in ecclesia Basiliensi pro lectionibus legitur, et in quibusdam vetustis, cartulis reperiatur, quod passa sit circe annum 238. Sed ratio temporis hoc non permittit, ut patet in legenda 11,000 virginum.

Bei Bischof Hetto ergänzt unsere Quelle: Hunc Hettonem Imperator misit Constantinopolim; bei dessen Nachfolger Ulrich: Iste Udalricus in Chripta anteriori ecclesie Basiliensis est sepultus, ut in eius Anniversario legitur.

Bei Bischof Hyring hat unser Autor den Einfall der Hunnen nach Hermannus Contractus angemerkt, ebenso bei der Regierung des Bischofs Landelus die zweite Zerstörung Basels durch die Hunnen.

Bei der Weihe des Münsters von Basel 1019 wird unter den anwesenden Bischöfen nicht der von Genf erwähnt, sondern Hugo Sennonensis.

Das Capitel schliesst mit den Worten: Ille Adelbero prenomatus episcopus situs est in chripta posteriori ecclesie Basiliensis, ut in suo Anniversario libro vite inscripto legimus.

Zur Lebensgeschichte Bischofs Bruno fügt unser Chronist bei: et est sepultus in chripta anteriori ecclesie Basiliensis, eiusque Anniversarium Sanctissimus Henricus imperator dotavit, ut liber vite chori testatur.

Die Notiz über Bischof Ortleib ist ergänzt durch den Zusatz: sub illo Orthlebo festum sanguinis miraculosi est institutum. Et ante altare S. Crucis, quod nunc altare confraternie B. Virginis nuncupatur, iuxta gradus chori quiescit, ut in libro vite notatur. Hugo vero de Hasenburg ante Cameram Campanarii, cuius sepulchrum summum gradum attingit, ubi in posteriorem chriptam descenditur, est tumulatus, ut in eodem libro vite in suo Anniversario textus docet.

Hugo's Nachfolger, Lutoldus de Arbnrg, in crypta posteriori quiescit, iuxta tenorem libri vite.

Lutoldus de Rötelen . . . sepultus ante altare sancti Stephani in ecclesia. Berchtoldus de Phirreto episcopus . . . sepultus est in ecclesia maiori Basiliensi ante altare Sancti Galli, ut testatur liber vite III. Idus Decembris.

Bei Heinrich von Neuenburg ergänzt unsere Quelle: obiit Anno 1274 Idus Septembris; eius imago lapidea hodie in ecclesia Basiliensi iuxta vetus campanile erecta cernitur. De<sup>1)</sup> prescriptorum Antistitum patria, genere, vita et morte ac sepulturis nihil invenitur; fieri tamen potuit, ob eorum virtutem et modestiam: qua laudes humanes parvifecere: humilibus eos sepulturis absque monumentis et inscriptionibus contentos fuisse, quippe qui et nominum suorum rerumque gestarum memoriam non appetebant in terris post mortem suam celebrari. Sed apud deum nomina sua in libro vite scripta, sibique sempiternam pro bonis operibus mercedem redditum iri: ut certo sperabant, et in eo quiescebant. De subscriptis vero episcopis latius ex lectis, visis et auditis patebit.

Henricus de Isenheim, ordinis minorum, . . . cum ecclesiam Basiliens-

<sup>1)</sup> Diese Bemerkung folgt in kurzer Form bei Bruckner 325 nach der Notiz über Johann von Chalons.



sem aliquot annos feliciter gubernasset, mortuo Wernhero episcopo Moguntino vacanteque sede Moguntina, eoque in discordia duo essent electi: infrascriptus Petrus de Aspelt natione Trevirus, et Gerardus de Eppenstein, archidiaconus Trevirensis, negotioque dum in curia Romana ventilato Honorius papa III. utroque eo relicto prefatum Henricum in archiepiscopum Moguntinensem ordinavit et Petrum de Aspelt sequentem, Regis Rodulphi quondam medicum, episcopum Basiliensem prefecit. Sub illo Henrico Rodolphus Ro. Rex arcem Brunnentrut ecclesie Basiliensi donavit. Arcissima enim familiaritate ac intima amicitia idem Rex episcopo coniunctus erat, ut in littera donationis arcis Brunnentrut luculenter apparet, vbi inter cetera tenoris verba ita Rex inquit: Te diligo, et cordis mei te signaculum posui, denotando Henricum episcopum. Ille Rodolphus Ro. Rex comes de Habsburg Spyre sepultus est, et hi duo versus habentur in Anniversario eius, quod in libro vite ecclesie Basiliensis II. Idus Julii adhuc extat: *Mortuus est anno Milleno c triplicato, Sex minus atque tribus Julij Rex mense Rodolphus.* Obiit quidem anno 1291, mense Julii. Vxor vero eius Anna, comitissa de Hohenberg, Vienne obiit, ibidemque balsamata et ad Basileam traducta et ad levam partem post summum altare sepulta, apud suum filium Hartemannum, qui in Rheno apud Rinow ad patris comitia in Oppenheim properaturus, noctu voragine quodam, cum quibusdam aliis nobilibus, qui secum erant, interiit anno 1281. De hac Anna Ro. Regina et suo filio Hartemanno talis memoria in libro vite chori Basiliensis vetusta litterarum forma conscripta legitur: Anno domini 1281 Anna Regina Ro. obiit et est sepulta secus maius altare in sinistro latere, feria 5. in media xl<sup>a</sup>. Cuius sepulture interfuerunt tres episcopi, sex abbates et 300 sacerdotes et alii quam plures clerici cum multis baronibus et cetu populi. Ipso quoque anno, Rodolpho Ro. Rege secus Oppenheim commorante, curiam cum primatibus in nativitate domini habere disposuit: ad quam Hartemannus filius eius, Langravius Alemmanie, cum navigio festinare satageret, in Rheno apud opidum Rinow festo beati Thome apostoli crepusculo noctis cum decem aliis submersus interiit, quod pater percipiens, Episcopum Basiliensem ipsum destinavit sepelire in dextro latere altaris B. Marie virginis maioris ecclesie Basiliensis. Cuius sepulture quattuor episcopi interfuerunt. — Creditur, quod iste Hartemannus post magnum terremotum anno 1356, in die sancti Luce factum, quo fere totus chorus corruit, hic ad sinistram partem altaris ad suam matrem translatus, ubi iam amborum sumptuosum mausoleum cernitur, quod postea circa annos domini 1512 per quosdam dominos de capitulo est apertum, et quidam Capellanus Hieronimus Brilinger eorum iussu intravit, atque Reginam integram reperit, filioque eius ad latus sui ordine posito. Erat Regina corona argentea, auro delinita, coronata, pretiosis lapidibus, margaritis saphyris, topasionibus corone impositis, quam tollens idem Hieronimus de capite, dominis presentibus tradidit, que hodie adhuc in sacristia conservatur. <sup>1)</sup> Apud sepulchrum nullum apparet Epigrammentum, tam insignibus personis res profecto indigna. Posset tamen talis vel similis memoria pro epigrammate apponi, videlicet:

Deo optimo maximo sacrum et memorie eterne.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Epitome histor. Basil. Ch. Urstisii in Bruckners Scriptores 71 f.



Dive Anne Auguste Coniugi Rodulphi Cesaris, ex generosa comitum de Hohenberg familia prognate, et Hartemanno f., comiti provinciali Alsacie, magne spei adolescenti, dum patrem comitia Ro. Imperii in Oppenheim celebraturum festinatius adiret, in vorticibus Rheni iuxta opidum Rinow cum omni clientela infeliciter extincto.

Canonici huius sacre edis, antique dominationis memores, quo iam vetustate abolitam principum memoriam veluti post liminio reducerent, vnanimi consensu posuerunt.

Anno M. D. XXI. Charolo Cesare Augusto Ro. Imperante. Obierunt anno M. CC LXXXI.

Vale lector et virtutem cole.

Bei Girard von Wippingen bemerkt unsere Quelle, in welcher die Notizen über die Bischöfe Peter Rich und Peter von Aspelt fehlen, cuius imago in ecclesia Basiliensi iuxta vetus campanile est erecta, et ibidem sepultus.

Bei der biographischen Nachricht über Johann von Chalons folgt der Zusatz: De illo Hartungo Monachi, archidiacono ecclesie Basiliensis, reperitur quoddam instrumentum, in quadam appellationis causa ab eo emanatum, in quo se electum et confirmatum in episcopum Basiliensem nominat, cuius instrumenti datum 1326. — Hac annorum tempestate, videlicet 1346 corruit pallatium retro ecclesiam Basiliensem. Sequenti anno Basilienses amiserunt vexillum suum prope Eendingen. Hinc anno 1373 euserunt monetam cum charagmate baculi Episcopalis, vulgo Baselstab.

Nach der Stelle, welche über die Weihe der Kathedrale von Basel durch Bischof Johannes Senn von Münsingen handelt (Bruckner 326, Trouillat Monuments IV, 200 f.) fährt unser Chronikschreiber fort: Sequitur copia littere reconciliationis, quam idem Johannes Episcopus cum sacris reliquiis summo altari imposuit, que iterum in altari reperta fuit cum ipsis reliquiis anno a Christi nativitate 1529, 9. Februarii, dum ipsi Basilienses Oecolampadiana secta seducti et a Christiana religione aversi, ipsam ecclesiam horribiliter devastaverunt atque spoliaverunt. Cuius litere talis tenor fuit: Nos Joannes dei et apostolice sedis gratia Episcopus Basiliensis, natus quondam Burckardi dicti Sennen de Münsingen, militis, et quondam nobilis domine Johanne, nate spectabilis quondam Domini Henrici Comitis de Bûchegge, Lantgravii in Burgundia. Ad omnium et singulorum presentem scripturam intuentium notitiam cupimus pervenire, quod cum ecclesia nostra Basiliensis anno domini MCCCLVI, in die Beati Luce evangeliste, per terremotum esset destructa et miserabiliter desolata, et postmodum processu temporis provido et discreto viro Domino Henrico Völmin, canonico eiusdem nostre ecclesie, tunc Magistro fabrice existente, providamque diligentiam cum studio operoso eiusdem restorationi fideliter adhibente, competenter divina favente clementia per pia christifidelium subsidia restaurata. Nos Anno Domini M CCC L XIII die dominica, que fuit Crastino post festum beati Jo. Baptiste, hoc altare maius, eiusdem nostre ecclesie in nomine Sancte et Individue Trinitatis, Beate Marie Virginis gloriose et aliorum Sanctorum, prout in litteris super hoc editis continetur, consecravimus, adhibitis solemnitatibus debitis et consuetis.

Idem preterea Episcopus ecclesiam et altaria in Pfeffingen consecravit. Anno 1343, XV. Kal. Septembris.

Huic Joanni Senn Berchtoldus de Bucheck, Episcopus Argentinensis, cum in vincula ab hostibus coniectus esset, ecclesie Argentinensis administrationem commisit.

Zu den Nachrichten über Bischof Imer von Basel fügt unsere Chronik eine kurze Bemerkung über die Schlacht bei Sempach bei. His temporibus, videlicet anno 1386, 9. mensis Julii, Lupoldus dux Austrie cum numero nobilium exercitu iuxta opidum Sempach ab Helvetiis prosternitur.

Zum Berichte über Bischof Hartmann Münch von Münchenstein fügt unsere Quelle hinzu: Legitur in quibusdam antiquioribus libris, hunc in Fröschnock prope Mutentz habitasse, ibique odio et crapule deditus obiisse. Eius sepulchrum in capella S. Nicolai ecclesie Basiliensis adhuc hodie visitur. Hoc tempore, anno videlicet 1420, officium Beate Virginis in capella, ut cantaretur, est primo institutum.

Der bei Bruckner S. 341 abgedruckte Schlusssatz der Biographie Johannes von Fleckenstein: *Hee omnia . . . oculis meis vidi . . .* fehlt in unserm Manuscripte.

In der Nachricht über Bischof Friedrich zu Rhein fehlt das Citat aus den *Flores temporum* (Bruckner 343); der folgende Passus dagegen ist also erweitert: *Hic nec missam dixit, nec in pontificalibus officia celebravit; indigna res Episcopo, de quo moriturus amare doluit. De illo Friderico in quodam antiquiore codice scriptum invenitur, quod clerus et populus in sua morte gaudebant ob suam tyrannidem, qua in clerum inhumaniter sevivit. Decem enim presbyteros carceribus demancipatos sine justitia fame interemit. Aliosque multos funibus et cathenis constrictos pro extorsione pecunie in carceres coniecit.*

Unsere Quelle bemerkt, Arnold von Rotberg sei den 29. Januar 1451 vom Papste bestätigt worden, und fährt dann fort: *Deinde in die sancto penthecostes ab Argentinensis, Wormatiensis et Constantiensis Episcopi Suffraganeis in Episcopum unctus et consecratus est. Hic in festo Corporis Christi futuro in summo altari summe ecclesie sue cathedralis primam missam solemniter decantavit, Georgio de Andlo Preposito et Henrico de Andlo Scolastico ad aram sibi astantibus, Joanne Wernlino de Flachslant et Petro Textoris, illo Evangelium, hoc Epistolam legendibus, Joanne de Rheno Cantore, et Thoma de Rhode Archidiacono in pulpito imponentibus; Berchtoldo vero de Nuwenfels et Ludouico de Eptingen, Canonicis, graduale cantantibus et ad missam ministrantibus. Ecce huius temporis miram Canonicorum humilitatem, quam nostre etatis Canonici fugiunt et abhorrent. Re denique divina peracta, idem Arnoldus Episcopus eucharistiam tota statione circumferens. Deferebant et Baldachinum vulgariter die Hymeltzen Rodolphus de Ramsteyn, Baro, Bernardus de Rotperg, Burgimagister, Johannes Rott et Hermannus de Offenburg, milites. Aderatque magna pro more veteri utriusque sexus caterva, que et devotionem et stuporem pre se ferre visa est, quoniam proximi antecessores Episcopi per centum (et ultra) annorum curricula nihil huiusmodi episcopatus officii memorantur implevisse.*

Unsere Quelle fügt dann nach der Nachricht über die Stiftung der Universität Basel Folgendes bei: *Arnoldus ille hoc claro titulo in libro vite sui Anniversarii exornatur. Reverendus dominus in Christo pater et sui gregis fidelissimi*

mus pastor, sempiternis lachrimis deplorandus D. Arnoldus de Rotberg, huius insignis ecclesie episcopus optatissimus, Decretorum Doctor eximius, lumen patrie ardentissimum, pacis zelator, arridentique ore cunctis blandissimus, qui vite integritate, beneficentia, humilitate, benevolentia quoque et benignitate non solum suo capitulo et clero, verum etiam vasallis et militibus suis ac uniuerso populo presul gratissimus fuit.

Zum Schlusse folgt die bekannte Grabschrift Rotberg's (gedruckt bei Trouillat, Monuments V, 419, Bruckner l. l. 76). Wäre Gerung, genannt Blauenstein, wirklich 1452 gestorben, wie man aus einer Stelle des Basler Necrologiums gefolgert hat, die aber gar nicht zu diesem Schlusse zwingt, so wäre die Biographie Arnold's von Rotberg nur zum geringsten Theil von Gerung selbst geschrieben worden. Wir halten aber das ganze Chronikon, das Bruckner veröffentlicht hat, für ein Werk Gerung's und nehmen desshalb auch an, dieser Autor sei erst nach 1475 gestorben. Denn 1470 schrieb er noch jenes Buch, welches unter dem Titel Liber Capellanorum Ecclesiae Basil. mehrfach erwähnt wird, und bis in's Jahr 1475 sollen die Collectanea de bello Burgundico reichen, die als erster Band der Opera tumultuaria angeführt werden. (Vgl. über ihn besonders Bruckner Script. Præfat., wo 10 Schriften Gerung's erwähnt werden; Buxtorf-Falkeisen, Knebel's Chronik I, 192 f.).

Die Biographie Johann's von Veningen, mit der Gerung seine Chronik der Bischöfe von Basel abschliesst, ist in unserer Quelle zum grössten Theile selbstständig bearbeitet.

Dr. TH. VON LIEBENAU.

## 61. Der Ring Karl des Kühnen. Geschenk des Chorherrn Schoch von Luzern an den Herzog Johann Galeazzo Maria Sforza von Mailand.

### I.

Bei meinem Aufenthalt in Mailand, im letzten Winter, durchforschte ich sämmtliche Schweizer Akten aus dem Jahre 1478, und werde sie auch veröffentlichen. Darunter erregte ein Brief des Chorherren Schoch aus Luzern an den Herzog von Mailand meine besondere Aufmerksamkeit. Es heisst darin, der Chorherr schenke dem Herzoge einen Ring, der dem Herzog Karl von Burgund gehörte etc. Doch ich lasse hier den betreffenden Theil des Briefes folgen.

Ill<sup>mi</sup> et Ex<sup>mi</sup> principes etc. Cum egregiam illam singularemque beneficentiam, qua cum istis aderam a vestris Ill<sup>mi</sup> dominationibus, pulcherrime sum ornatus, non minus suavi quam assidua recordatione mecum repeto, nihil est quod melius me debere intelligam, quam de omnibus in rebus et causis, id pro viribus prestare ut gratitudinem animi mei certo aliquo argumento Ex<sup>tie</sup> vestre recognoscant. Itaque non alienum sum arbitratus efficere etiam hac tempestate, ne saltem voluntate et observantia indignus censear tam egregia beneficentia et magnitudine. Proinde, Ill<sup>mc</sup> princeps et domine mi gratiosissime Johannes Galeaz Maria Sfortia Vicecomes Dux Mediolani etc. ad vestram Excell<sup>am</sup>, cujus vitam atque incolumi-

tatem omnipotens deus optimus, maximus, quam diutissime tueatur, in presentia (ob incredibilem fidem singularemque observantiam meam, ac animi affectum quem assidue erga eandem vestram Celsitudinem gero), mittere institui predilectum fratrem meum Mangoldum Schoch, latorem presentium, cum hijs munusculis non tam mei quam dicti fratris nomine Celsitudini vestre donandis. Mitto inquam *Anulum unum aureum, Armis divi quondam principis et domini Domini Karoli Ducis Burgundie insignitum, atque in ultimo campestri bello prope Nanse (Nancy). ubi jam dictus princeps interfectus fuit, quandoquidem supranominatus frater meus trecentorum sociorum capitaneus extitit, ab ejus ducis digito extractum*: Nec minus equum unum parvum almanico (*alamanico*) cum ornatu, qui etsi parve stature, fortis tamen et securus etatique vestre Celsitudinis<sup>1)</sup> convenientissimus censetur. Igitur Ill<sup>mo</sup> dominationem vestram quam humilime rogo, ne arrogantie me accusare velit, si tam ausus fuerim, tantillum muneris tanto principi obtulisse, quando quidem fretus humanitate vestre Ill<sup>mo</sup> dominationis que tanta est, ut eandem benigne ea suscipere non dubitem, Artaxersem regem persarum imitantem, cui deambulandi gratia, cum hominem quemdam (egentem ut aiunt) obviam habuisset (mos erat persarum regem cum munere salutare), is e vestigio aquam ambabus manibus e fluvio acceptam porrexit. Rex per jucunde munus accepit ac subrisit, promptitudinemque dantis mensurans. Verum Ex<sup>ta</sup> vestra ut est animo permaximo, non tam rem ipsam que exigua est, quam donantis voluntatem pensitare, ipsumque donum per jucunde accipere velit. Et de hijs hactenus.

Der Brief fährt dann fort und spricht von Tagsatzungen und anderen Ereignissen, die damit nicht in Verbindung stehen. Der Brief ist datirt

Ex lucerna 7 kalend. aprilis Anno etc. 1478. Die Unterschrift:

Ill<sup>marum</sup> dominationum vestrarum humilimus Cappellanus Conradus Schoch, Cap<sup>anus</sup> ducalis, Canonicus Ecclesie majoris Lucernensis.

EMIL MOTTA.

## II.

Conrad Schoch, der Freund des Humanisten Albert von Bonstetten, hatte auf der Universität Basel den Titel eines Magister Artium erlangt und wurde um 1472 Chorherr zu Luzern. Nachdem er um 1484 auf diese Pfründe resignirt hatte, wurde er Pfarrer in Eschenbach, wo er bald nach 1487 starb. Für die Staatskanzlei Luzern und die eidgenössische Tagsatzung in Luzern besorgte Schoch längere Zeit die lateinische Correspondenz, wurde aber zuweilen beschuldigt, die Briefe nicht sinngetreu übersetzt zu haben. Zur Zeit des Feldzuges von Giornico spielte Meister Conrad Schoch, im Einverständniss mit Bertrand de Brossa, dem ausserordentlichen französischen Agenten in der Schweiz, eine sehr zweideutige Rolle. (Vgl. Bolletino storico 1879, S. 99.) 1482 functionirte Schoch, der vom Herzog von Mailand ein Canonicat in Mailand erhalten hatte, als Anwalt jener schweizerischen Handelsleute, die Ansprachen an Mailand zu erheben hatten.

Conrad's Bruder Mangold, der seit 1471 als Rathsherr von Sursee erscheint

<sup>1)</sup> Bekanntlich war der Herzog noch unmündig.



und um 1495 gestorben ist, war ein Pferdehändler. 1487 war er Hauptmann im Dienste des Herzogs von Mailand. Dass Mangold Schoch in der Schlacht zu Nancy 300 Mann befehligt habe, lässt sich urkundlich nicht nachweisen. Die Chroniken nennen auch nur jene Anführer, die aus der Stadt Luzern gebürtig waren. Möglicherweise war Schoch Anführer der Truppen aus dem Michelsamte, deren Zahl damals in der Regel sich nur auf 120 Mann belief. Ueber die näheren Umstände beim Tode Karl des Kühnen sind wir bekanntlich nicht näher unterrichtet, wir wissen nur, dass der Leichnam arg verwundet und beraubt auf dem Schlachtfelde aufgefunden wurde. Schoch bezweckte durch seine Geschenke offenbar den Herzog günstig zu stimmen, da er von dessen Vater seit vielen Jahren vergeblich für gelieferte Pferde die Summe von 400 Florin reklamirt hatte. (Codex. Mss. 32, Fol. 57 im Staatsarchiv Luzern.)

Dr. Th. v. LIEBENAU.

## 62. Die bürgerliche Reformation in Zürich.

### 1. Gutachten des Antistes Klingler im Namen der Kirchen- und Schuldiener, abgestattet auf Begehren des Burgermeisters J. J. Escher.

(Vor J. H. Meister Vorstellung des Reformationswerks MS. Lausanne F. 514).

Dieses Gutachten, das sich zu einem Sündenregister oder zu einem Grau in Grau gemalten Sittenspiegel gestaltet, ist nicht auf Zürich allein zu beschränken; denn ein Memorial der Basler Geistlichkeit von 1714 enthält ähnliche Klagen und Davel hat 1732 vom Schaffote aus eben solche Vorwürfe gegen seine Zeitgenossen erhoben. Es war durch die am 4. Dez. niedergesetzte Reformationskommission veranlasst.

Der Zürcher Antistes wendet sich zuerst gegen seine Standesgenossen und hebt hervor, dass so viele nur durch materielle Vortheile und nicht durch innern Beruf sich in den geistlichen Stand ziehen lassen, dass auch die neue Prädikanten-Ordnung gegen die ärgerliche Bewerbung um Pfarrstellen, die zur Simonie geworden, nicht gehandhabt werde, da doch die Kandidaten eidlich verpflichtet würden, die Kollatoren nicht zu überlaufen; es werde aber in diesem Falle, wie überhaupt mit dem Eide, so grosser Missbrauch getrieben, dass man über eidliche Verpflichtungen sich auf's leichtfertigste wegsetze. Demnach würde auch bei Regierungswahlen nicht den wägsten und besten, sondern den zur Familie Gehörigen die Stimme gegeben, eine Hand wasche die andere und jede Wahl werde mit Opfern von 500 bis 1500 fl. erkaufte. Man nehme auf die Personen, nicht aber auf das gemeine Beste Rücksicht und belasse bei den halbjährigen Bestätigungen der Regenten auch die ganz schwach gewordenen bei ihren Stellen, um nur bei Niemand anzustossen. Zur Besserung ward dann auch wiederum die geheime Abstimmung vorgeschlagen, wie schon am 20. Jan. u. 24. April 1696 von Seite der Geistlichkeit geschehen unter demselben Antistes.

In Bezug auf die Lehre anerkennt Klingler, die Uebereinstimmung mit den Bekenntnisschriften sei allgemein, aber der Arianismus, «so in benachbarten Kir-



chen sehr einreissen soll», Origenianismus, Pietismus und Hobbesianismus schleiche im Dunkeln, daneben sehe man mehr auf die Wolle der Schafe, als darauf, sie zu weiden, «frühzeitige Beischläfe» der Ministri seien häufig, Alamodereien in fremden Haaren, gefärbten Rücken, Hosen, aufgesetzten Hüten, damastenen Kamisoln. Das Publikum aber, klagte man, entheilige den Sabbat mit Reisen, Schwelgen, Spielen und andern Ungebühren in Mittags- und Abendstunden und auch während der Predigten in Schlupfwinkeln in und ausser der Stadt von Seite weiblicher und Mannspersonen und junger Leute unter dem Vorwande von allerlei Nothwerken, den obrigkeitlichen Mandaten zuwider; dazu komme die ungeheure, immer mehr steigende Hoffahrt bei Mahlzeiten und Zechen auf Zünften und Gesellschaften, schlechtes Beispiel, das die Eltern den Kindern geben, Mangel an Zucht, so dass die Kinder, statt zu Hause in ihren Lehren geprüft zu werden, auf die Kirchweihen laufen und in der Dämmerung auf den Strassen sich umhertreiben, wiederum den obrigkeitlichen Mandaten zuwider.

Solchem Unfuge zu steuern, empfiehlt der Antistes «nach dem Exempel benachbarter eidgenössischer Kirchen» den Kirchenbann gegen die «Weltmenschen, Cavaliers, stolze Dames und Mesüre», so sie gefluht, gehuret, gebuhlt, sich toll und voll gesoffen, in Spöttereı ärgeliche Exzesse und Nachtfrevel verübt, theuer gespielt und duellirt und andere Bosheiten begangen. Bis eine solche Kirchenzucht erzielt würde, wollte die Geistlichkeit mit öffentlicher und häuslicher Ermahnung und Warnung fortfahren.

Zur Verbesserung der Schulen war eine aus Regenten und Geistlichen bestehende Kommission bestellt worden. Der Antistes klagt über die neuen Schulbüchlein, lobt aber den Religionsunterricht, der in den Schulen gegeben wird, besonders die Ermahnungen des Ludimoderators; auch im höhern Kollegium, im Studium catecheticum, biblicum und theologicum und bei Wiederholung der Predigten und der sonnabendlichen Katechisation werde auf die Gottseligkeit hingearbeitet: die exercitia pietatis müssten aber durch Haus-Katechisationen unterstützt werden und durch häusliche Zucht, statt die Kinder in andere Häuser zum Mittagessen zu schicken. Die jungen Politici, die historische, philosophische, logische, oratorische und ethische Vorlesungen anhören können, besuchen dieselben schlecht oder «schnellen den Professoren vor die Nasen».

Ueber die Klage, dass die Prediger nicht alle wiedergeboren seien, äussert sich der Antistes, man könne das nie wissen, auch Judas sei zum Predigen ausgesandt worden, die Obrigkeit solle das der Geistlichkeit überlassen und sich nicht darein mengen. Den vierstimmigen Psalmengesang wolle er nicht geändert wissen, auch weder Orgeln noch Pauken dazu nehmen. Die Gebete nimmt er ebenfalls in Schutz, da schon die Veränderung des Kalenders so viel Unruhe hervorgebracht habe: manche schwache Seele könnte in Unruhe gerathen, sie habe bisher nicht recht gebetet. Bei den Zensuren in den halbjährigen Synoden sollte es herz- und gewissenhafter zugehen; doch auch so haben sie ihren Nutzen neben den Visitationen der Dekane, den Kapitel- und Prosynoden und dem Collegium der Examinatoren. Die Katechisationen werden von erwachsenen Töchtern und Knaben und von den Eltern nicht mehr wie früher besucht, Knechte und Mägde

nicht mehr dazu angehalten, obwohl auch der Verstand und nicht bloss das Gedächtniss befragt werden solle; auch über den Ehestand, wozu auch die Dienstag- und Donstag-Predigten und Sonntagabendstunden benutzt werden sollten, solle da Unterricht ertheilt werden.

## 2. Das Reformationswerk selbst, nach Meister, Scheuchzer, Abegg u. A.

In Folge dieser von dem Bürgermeister angeregten und von dem Antistes, dessen Schwanengesang es war, namhaft gemachten Reformationswünsche ward am 11. Juni auf verschiedenen Zünften darüber gehandelt und die heimliche Abstimmung für die Konstafel und Zunftwahlen vorgeschlagen, wie sie bereits auf dem Rathhause geübt werde. Nachdem dieses am 13. zugesagt worden, aber am 31. August die vor Räth und Burgern gesuchte Luxus-Reformation zu einem Zwiespalt zwischen B. M. Holzhalb und Obmann Bodmer geführt, versammelte sich am 8. Sept. die Bürgerschaft, 500 Mann stark, auf dem Lindenhofe und beschloss auf den Antrag des Dr. Scheuchzer an Bürgermeister Escher eine Deputation zur Erlangung weiterer Reformen zu senden, da die Anklagen des Obmanns Bodmer gegen B. M. Holzhalb nicht angenommen worden. Der B. M. Escher versprach, das Anliegen am folgenden Tage vor den Rath zu bringen, welcher auch am 9. in dasselbe einwilligte und die Zünfte aufforderte, ihre Beschwerden vorzubringen. Am 12. wurden je 2 Abgeordnete von Konstafel und jeder Zunft gewählt und setzten bis 4. October unter Scheuchzers Vorsitz ihre Beschwerden auf, auch ersuchten sie den Obmann Bodmer, sein Abschiedsgesuch zurückzunehmen und zum Reformationswerk, das er veranlasst hatte, ferner mitzuwirken. Die 26 Deputirten traten mit 20 Regierungskommissaren am 10. October zusammen. Jene verlangten: 1) der geschworne Brief solle in deutlicherer Fassung erneuert, 2) die Kaufleute sollen entweder eine neue Zunft bilden oder die Handwerker der Safran auch besonders benannt und zu Wahlen berechtigt sein, 3) Krieg und Frieden sollen von Konstafel und Zünften, als dem wahren Souverain, ausgehen, 4) denselben solle auch ein Stadt- und Erbrecht zur Annahme vorgelegt werden, 5) Abschaffung alles Spendirens an die Richter, 6) heimliche Abstimmung, 7) für Zunftmeisterwahlen das Loos unter denen, die 10 Jahre auf einer Zunft gewesen, das 30. Jahr für den grossen, das 40. für den kleinen Rath. 9) Die Zunftmeister sollen Repräsentanten der Gemeinde sein und die Streitigkeiten der Handwerke entscheiden, 9) von jedem Geschlecht soll nur eine gewisse Zahl in kleine und grosse Rätthe genommen werden, 10) die alten Rätthe, wo sie die neuen vertreten, sollen schwören, 11) sollen Abgeordnete der Regierung und der Bürgerschaft die Schranken zwischen beiden festsetzen.

Zu diesen 11 konstitutionellen Begehren kamen 2 über Kirchen- und Schulsachen, u. A. dass eine Kommunion zwischen Pfingsten und Weihnachten eingerichtet werde und dass die Schenkungen in den Schulen abgeschafft werden. Zur Aeufnung des gemeinen Seckels wurden 12 Wünsche ausgesprochen, wie dass den Kleinrätthen und Richtern ein festes Einkommen angewiesen, der Ertrag der Bussen und Konfiskationen dagegen nicht ihnen, sondern dem gemeinen Seckel zufallen solle, ob nicht das Postwesen als Regal vom Staate

solle verwaltet werden u. s. f. In Bezug auf den Staatsrath war verlangt, der selbe solle nur die Oberaufsicht führen, und ward gefragt, ob ein Kaufmann auch zugleich Standeshaupt sein könne. Unter den 14 Begehren in Bezug auf Klein- und Grossräthe war auch das einer alljährlichen scharfen Zensur (wie bei den Geistlichen). In Bezug auf das Stadtgericht wurden 4 Wünsche ausgesprochen, 5 über das Ehgericht, u. A. dass die Geistlichen davon sollen dispensirt werden. Den Landleuten zu Gunsten ward verlangt, sie sollten von Vögten und Schreibern leidentlich und nicht höhnisch gehalten werden. In Betreff der Sittenreformation wurden Beschwerden erhoben, besonders wegen parteiischer Handhabung, ja die Aufhebung dieses Gerichtes verlangt, das doch nur auf Geldbussen erkennen könne. Der Kriegsrath rief 13 Wünsche hervor, z. B. einer Ingenieur- und Mineurschule, auch Besetzung der Offiziersstellen mit dazu befähigten Leuten, ob sie zur Regierung gehören oder nicht. Das Almosenamts veranlasste 10 Beschwerden, wie dass die Einkünfte der milden Stiftungen wirklich für die Armen und nicht für kostbare Mahlzeiten bei den Kirchenrechnungen sollten verwendet werden, die Kanzlei 7 Wünsche, die allgemeinen Zunftangelegenheiten 10, die burgerlichen 35, deren letzte war: «wird recommandirt ein Zuchthaus.» Im Ganzen waren es 128 Desiderata, welche die bisherige Oligarchie oder Familienherrschaft bei der Burgerschaft hervorgerufen hatte. Manches davon kam freilich aus einem beschränkten, egoistischen Sinne, wie dass keine neuen Hintersässen sollten angenommen und zu allen Diensten Burger und keine Hintersässen gebraucht werden.

Man forderte auch, dass der Anhang zum geschwornen Briefe, welcher eine Aenderung desselben der Regierung vorzubehalten scheine, dahin geändert werde, dass es nur mit Willen der Burgerschaft geschehe, ja dass zu gewissen Jahren eine Revision geschehen solle. Am 18. Oktober ward die neue Redaktion des geschwornen Briefes und die Weglassung des anstössigen Vorbehalts des einseitigen Reformationsrechtes, den der geschworne Brief von 1498 enthielt, mit Anerkennung, dass die höchste Gewalt nur in der Vereinigung mit der Gemeinde stehe, beschlossen. Am 21. und 24. Oktober ward die bisherige aristokratische Wahlart auf Konstafel und Zünften bestätigt, d. h. Erwählung der «wägsten und besten» im Gegensatz zum blinden Loose, aber mit der Kontrolle der «Vigilanz-Kommission» über das Wahlverfahren, welche auch bei der Wahl der Kleinräthe einzutreten hatte, auch wurde hier ein Alter von 36 Jahren erfordert, dasselbe auch für die auf Vogteien sich Meldenden verlangt. Der Pensionenbrief sollte aufrecht erhalten und den in den kleinen Rath gewählten Kaufleuten die Fortführung ihres Handels verboten werden. Vor Allem aber ward auf Bestellung obiger Vigilanzkommission gedrungen, als einer Art Staatsinquisition, die über alle Behörden zu wachen habe. Dann fand man auch, die alten Räthe sollten neben den neuen sitzen. Die Kaufleute hatten am 14. gegen die ihnen zugemuthete Beschränkung remoustrirt; als freie Gewerbsleute gehörten sie zur Konstafel und nicht zu den Krämern und Handwerkern, denen doch nicht verboten sei, ihrem Berufe neben den Rathsstellen obzuliegen; sie bringen Geld ins Land und befördern die Vermehrung der Bevölkerung. Der Hauptgrund, warum man

sie beschränken wollte, war, dass sie in Räthen und Burgern über 40 Sitze einnahmen, also mehr als Konstafel oder irgend eine Zunft. Daher wollte man, sie sollten eine besondere Zunft mit 24 Grossraths-Sitzen bilden, wie die Konstafel, nachdem erst 1654 ihnen erlaubt worden, sich verschiedenen Zünften anzuschliessen. Am 2. November trug der neue Antistes Zeller sammt 5 Stadtgeistlichen und 4 Land-Dekanen auf Abstellung des am 28. September angeordneten neuen Kirchen- und Schulrathes an, weil ein solcher neben dem Kollegium der Examinatoren und Schulherren nicht bestehen könne oder das letztere durch jenen verdrängt und herabgesetzt werde, der Staat würde dann die geistlichen Befugnisse oder die Regierung der Kirche ganz an sich reissen. Die Regierung aber antwortete am selben Tage, die Kirchen- und Schulräthe würden mit den Kommittirten der Geistlichkeit daran arbeiten, für die Schulherren und Examinatoren eine Instruktion zu entwerfen, um alle Kollisionen zu vermeiden.

Die Exspektanten verpflichteten sich unter einander, mehr brüderliche Liebe zu pflegen und ihre Zusammenkünfte mehr zur Erbauung zu benutzen, klagten über das Laufen und Handiren bei Aemterbewerbungen und baten um obrigkeitliche Ordnung der Anmeldungen, besonders bei Kollatoren ausser dem Kantone. Auch begehrten sie, da ihrer gegen 90 seien und sie oft bis ins vierzigste Jahr auf eine Pfründe warten müssten, entsprechende Stipendien von 40 fl. zu bekommen. Die Examinatoren empfahlen diese Gesuche, besonders die Wiederherstellung dieser 1697 bestimmten Stipendien.

Die Herrschaft Grüningen bat am 16. November, dass wie früher, allmonatlich ein Gericht gehalten werde, ferner, was ein neu ernannter Richter dem Landvogte zur «Diskretion» geben solle, und stellten noch 10 andere Gesuche um Abstellung von Missbräuchen der Landvögte und Landschreiber.

Am 25. ward geklagt, man wolle die grossen Familien, von denen 49 den grossen und 30 den kleinen Rath besetzten, in Bezug auf das Regiment und die Bestellung der Aemter und Vogteien, also die Herrschaft einer Anzahl in den Räthen bereits die Mehrheit ausmachenden Geschlechter, nicht beschränken; diese drohten am 4. Nov. sogar, ihren Vorthail mit dem Degen zu behaupten, sowie mit dem Beistande der Geistlichen und fremder Hülfe. Die Abgeordneten der Zünfte erklärten dagegen, sie würden die Sache an diese bringen und so durch die Bürgerschaft entscheiden lassen. Bern ermahnte am 1. Dezember zur Einigkeit.

Am 6. Dezember liess die Regierung den Zünften mittheilen, der Vorbehalt etwaiger Aenderung des geschwornen Briefes solle auf die ganze Gemeinde ausgedehnt und dieser in modernisirter Schreibart den Zünften mitgetheilt werden; bei dem Pensionenbriefe solle es sein Bewenden haben. Krieg, Frieden und Bündnisse sollen, dringende Fälle ausgenommen, erst vor die Zünfte gebracht und dann erst von den Räthen abgeschlossen werden. Um in den grossen Rath zu kommen, musste man das 30. Lebensjahr erreicht haben, das 35., wenn einer in eine Zunft eingetreten — man sollte also wenigstens 15 Jahre auf derselben bekannt sein. — In den kleinen Rath ward das 36. Jahr erfordert. Auch wurden Mieth und Gaben streng verpönt. — Keiner solle sich selbst empfehlen oder



von andern empfehlen lassen bei Ungültigkeit der Wahl und 60 Mark Busse. Auf den Zünften dürfen mehrere in Vorschlag gebracht werden. Kaufleute, die in den kleinen Rath gewählt werden, sollen ihr Geschäft aufgeben. Der neue Rath darf den alten vor sich berufen lassen, wenn er mit Geschäften überhäuft ist. Stadt- und Erbrecht soll beförderlich durchgesehen werden. — Von der gewünschten Einschränkung der Geschlechter und der Verbesserung der Wahlen zu Aemtern und Vogteien ist keine Rede. Dagegen schrieb die Regierung am 9. nach Bern, sie hoffe bald zu einem guten Ende zu kommen. Der Verwahrung der Kommissionsdeputirten ungachtet, nahmen Konstafel und Zünfte den Vorschlag der Regierung an.

Am 13. Dezember ernannte der Grosse Rath zwei Kommissionen zur Abfassung des Stadt- und Erbrechts, ordnete die Kriegsräthe ab, um die Stadtwache neu einzurichten, ernannte eine Kommission für das Jagdrecht, bestätigte das Libell der neuen Grundartikel, bestimmte, dass im Kleinen Rathe mehr nicht als zwei Brüder oder Vater und Sohn sitzen dürfen, gab aber für den Grossen Rath keine Beschränkung, auch keinen Vigilanzrath zu.

Am 15. stimmte die Reform-Kommission bei. Die Geistlichkeit wünschte zu diesem Einvernehmen Glück, und an demselben Tage wurden die Regierungsstellen neu besetzt und David Holzhalb zum Bürgermeister ernannt, wohl als Reaktion gegen den Reformeifer der Burgerschaft. Am 17. fand die Beschwörung und Huldigung im Grossmünster statt.

Denselben Gegenstand behandelt ein Folioband MS. Allgemeine Observationes über die Staatsreformen 1713: «Es hat in dergleichen Begebenheiten» (F. 508), von Scheuchzer und ein Werk in 3 Oktavbänden: «Historisch-politische Beschreibung der burgerlichen Unruhen. «Hatte ja eine Stadt» (F. 511), nach Haller 1998 von H. K. Abegg, Zunftsreiber von den Gerbern, dem Hauptopponenten.

E. V. MURALT.

### 63. Historische Preisaufgabe.

Unterzeichnete, Verwalter einer ihnen auvertrauten Stiftung, haben sich ge einigt, einem Wunsche Ausdruck zu verschaffen, den sie ohne Zweifel mit Manchem theilen, die so wohlgelungene Arbeit des Hrn. Rathsherrn Dr. Wilhelm Vischer: «Geschichte der Universität Basel» über das Jahr 1532 hinaus, wo sie aufhört, ihrer Vollendung entgegengeführt zu sehen. So sehr es ja auch erwünscht wäre, die ganze Periode von 1532 bis zur letzten Umgestaltung im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in schöner, klarer Uebersicht zu besitzen, so haben wir uns doch zur Erleichterung des Unternehmens auf die in den nachfolgenden Sätzen umschriebene Preisaufgabe einer Geschichte der Basleruniversität während des ersten Jahrhunderts nach deren Reorganisation (1532) beschränkt.

Dieselbe wird folgende erhebliche Punkte zu berücksichtigen haben:

#### A. Die äussere Seite:

1. Die Reorganisation, deren leitende Gedanken, die Anknüpfung an den früheren Bestand; was in ihr neu und was gegensätzlich war, den äussern Verlauf derselben.
2. Die Corporation in ihrer Verfassung, ihren Angehörigen und Zugewandten (magistri, doctores, ordinarii, Facultäten und Decane, rector und regentes, notarius, bidelli), die Grade und deren Ertheilung.



3. Die Gerichtsbarkeit, ihre civile, administrative und polizeiliche Seite. das Consistorium, dessen Besetzung, Verfahren, Execution und Instanzenzug mit den betreffenden Conflicten.
4. Die Tutelarhätigkeit der regentes.
5. Das Verhältniss der Corporation nach aussen: zum Rath und dessen Deputation, zur Geistlichkeit vor und nach deren Gesamtaufnahme in die Corporation, zu den Gerichtsbehörden, namentlich den Stadtgerichtsämtern in Erbfragen und Concurs, zu den Zünften in Ertheilung des Bürgerrechts, zum Bischof von Basel als Canzler, endlich zu auswärtigen Universitäten.
6. Die Studierenden in ihrer Zusammensetzung und in ihren Gliederungen, die Aufnahme (Matrikeln) und Entlassung, und die Disciplin.
7. Die Hülfsanstalten: die Bibliothek (Bestand, Mehrung, Verwaltung, Benützung) und Anatomie, deren Ausstattung und Verwendung.
8. Die Voranstalten in ihrer rechtlichen und factischen Beziehung zu ihr: das Gymnasium und Pädagogium (1544—1589), die laureati und laureandi.
9. Der Haushalt in seinem Bestand (propria und fidei commissa) und seiner Aeufnung durch Legate, seiner Verwaltung und Aufsicht, der Verwendung zu Besoldungen und Stipendien für Familien und allgemeine Ermunterung. Das St. Petersstift.

#### B. Die innere Seite:

1. Methode des Unterrichts, die lectiones publicæ, deren Gegenstände, Formen, Zeiten (Absenzen, Ferien, Urlaube) und Aufsicht.
2. Studiermethode, die eigene der Studierenden — und die amtlich geleitete in Exercitationen, Declamationen und Disputationen — der Besuch auswärtiger Universitäten.
3. Die Lebensweise der Universitätsangehörigen: die gebundene im Alumneum — die ungebundene der «Vaganten» — die Festlichkeiten (Promotionen); der Privaterwerb in Correcturarbeit, Privatunterricht, Buchhandel (Oporin, Plater), Bettelei und Diebstahl (Vaganten).
4. Der Verkehr zwischen Docenten und Studierenden, der Docenten unter sich (Collegialität, Conflicte) und mit dem Ausland (Reisen und Correspondenzen).
5. Die wissenschaftlichen Leistungen in selbständigen Arbeiten und Ausgaben Anderer und die bahnbrechenden Werke (Paracelsus, Münster, Vesal, Bauhin, Buxtorf etc.) sowie die Wirksamkeit zunächst für die Stadt (Myconius, Sulzer, die Amerbache, die Plater, die Zwinger, die Fäsche etc.), namentlich die eigenthümlichen Erscheinungen des so häufigen Uebergangs Einzelner aus einem Fach in ganz andre und, soweit es diese Periode schon angeht, das Auftreten von Gelehrtenfamilien.

Als letzter Termin für Eingabe der Arbeiten ist der

**31. December 1882**

und als Preis die Summe von zweitausend Franken festgesetzt. Dass die Arbeit durchweg auf den ursprünglichen Quellen beruhen und diese nachweisen muss, ist selbstverständlich. Auch wenn sie den Preis erhält, bleibt sie Eigenthum des Verfassers, welcher aber gehalten ist, sie beförderlich erscheinen zu lassen.

Wie gewohnt, ist der Arbeit ein versiegelter Zettel innen mit dem Namen des Verfassers, aussen mit dem Motto der Arbeit beizulegen und das Ganze «an das Präsidium der historischen Gesellschaft von Basel» zu adressiren mit dem Beisatz «betr. die Preisaufgabe vom August 1879».

Basel, August 1879.

Die Commission: J. Riggenbach, Prof. der Theologie. J. Schnell, gew. Prof. der Rechte. C. Steffensen, gew. Prof. der Philosophie.